Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 42 (1986)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Gottfried Reeg (ed.), DIE GESCHICHTE VON DEN ZEHN MÄRTYRERN, Synoptische Edition mit Übersetzung und Einleitung, Texte und Studien zum Antiken Judentum 10, Tübingen (Mohr) 1985 (Grossformat, 107 + 109* Seiten)

Immer klarer kommt das Eigenprofil der jetzigen deutschen Judaistengeneration zum Vorschein: Mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) will man eine «Erweiterung der Textbasis» der jüdischen Traditionen erreichen, damit dann eine umfassendere und ausgewogenere historische und literarische Interpretation möglich wird. Die von Martin Hengel und Peter Schäfer herausgegebenen «Texte und Studien zum Antiken Judentum» (TSAJ), dessen 10. Band nun vorliegt, sind ein konsistentes Zeugnis dafür.

Gottfried Reeg stellt die der Hechalot-Tradition zugehörenden zehn hebräischen Rezensionen der Legenden von den zehn jüdischen Märtyrern synoptisch in einer von ihm geschaffenen Gliederung mit entsprechender Übersetzung und kritischen Apparaten zusammen. Es handelt sich um literarisch-theologisch, nicht historisch zu verstehende Geschichten von zehn Märtyrern des 2. Jhs. n. Chr.: Rabbi ᶜAqîva, Rabbi Yishmael, Rabban Gamliel, Rabbi Yehuda, Rabbi Chanina, Rabban Schimᶜon ben ᵓAzzai, Rabbi Tarfon, Rabbi Eleazar und Rabbi Yehuda ben Dama. Von diesen Märtyrern wird berichtet, dass sie von der römischen Regierung grausam hingerichtet wurden, nachdem sie eindrückliche Zeugnisse der Treue zum einen Gott Israels abgelegt hatten. Dabei wird in narrativer Form eine Theologie der jüdischen Identität, des Leidens und des Martyriums entwickelt.

Die Hauptpunkte dieser Theologie sind folgende: 1) Es kommt für den Juden darauf an, das Gebot des «Höre Israels» im Leben und in Todesgefahr zu erfüllen. 2) Die Märtyrer sind eine Sühnegabe an Gott für frühere ungesühnte Frevel der Israeliten: Die Söhne Jakobs haben ihren Bruder Josef für 20 Silberlinge an die Ägypter verkauft. Darauf steht nach Ex 21,16 die Todesstrafe. Die Israeliten haben ferner die Götter der umliegenden Völker verehrt (Ri 10,6). Bis zum Martyrium der zehn Märtyrer lastete somit auf Israel eine ungesühnte Todesschuld. Die Märtyrer haben durch ihren Tod den israelitischen Götzendienst und Verrat gesühnt. Ihre Leiden bewirkten «Verdienst und Wohlgeruch für Israel angesichts der vielen Freveltaten» (58/4*). Ihr Tod hat den Schuldbrief ihrer Väter eingelöst. 3) Die Juden dürfen sich nicht mit den Heiden vermischen, sonst blüht ihnen Verfolgung und Tod. In der Rezension VII steht der harte Satz (60/9* – 11*): «Wenn die Juden die Weltvölker nicht die Tora gelehrt hätten, wären sie nicht den Weltvölkern überantwortet worden». Die jüdische Märtyrertradition wendet sich also abrupt gegen oberflächliche und assimilatorische Ökumenismen. 4) Alles was im Judentum geschieht, hat himmlische und irdische Auswirkungen. Der römische Kaiser sei der vom Himmel beauftragte Vollstrecker des Todesurteils gegen die Märtyrer gewesen (65/32*). 5) Die Juden mordende römische Weltmacht wird im Eschaton die Rache Gottes für die Frevel an Israel erfahren. Der Tag der künftigen Rache ist festgesetzt: «Siehe es kommt die Stunde, da der Mensch zu seinem Gefährten sagt: Dir gehört das frevlerische Rom und alles was drin ist für einen einzigen Groschen. Er aber antwortet: Ich habe kein Verlangen danach... Denn der Herr, der Gott Israels, wird Rache nehmen und dem frevlerischen Rom Ungeheures antun» (65/32* – 34*). Dieses

Rachemotiv wird dann zu einem Freudenmotiv für das gemordete Israel umgemünzt. 6) Die Juden sollen die Wirkweisen Gottes nicht hinterfragen. Sie sollen angesichts der Verfolgten und Märtyrer nicht den sarkastischen und anklagenden Satz auf ihre Lippen nehmen: «Ist dies die Tora und ist dies ihr Lohn?» (74/67*). 7) Die Märtyrer sind Hoffnungszeichen für alle Juden, Wie die Märtyrer sind auch sie «eingeladen zum Leben der kommenden Welt». Für sie ist ein Platz «für die Zukunft im Garten Eden bereitet» (75/77/68* – 74*).

Die in eine Rahmenerzählung eingefügte Theologie des Leides und des Todes ist von grosser Vorbildhaftigkeit für heutiges Denken im Zusammenhang mit dem Holocaust. Wenn man jüdisches Leid deuten und dabei von den Juden verstanden sein will, muss man an den Sinngebungen der alten Martyrertraditionen anknüpfen.

Das Register (100-105) ist ziemlich unhandlich. Nicht alle Stellenbelege sind gleich detailliert angegeben, was zu einem Vergewissernmüssen an drei Orten des Buches führen kann.

«Mezumman ᵓatta le chayyê ᶜôlam hab-bā» müsste mit «du bist eingeladen (nicht: «du bist bestimmt») zum Leben der kommenden Welt» übersetzt werden (75f). «ᵓIm teqabbel dîn ᶜal ᶜazmekha» bedeutet «wenn du das Gericht (nicht «die Strafe») auf dich nimmst». Für «ᵓal teharher ᵓachar middôtai» müsste deutlicher mit «sinniere nicht hinter meinen Wirkweisen her» (statt «sinne nicht nach über meine Weise») wiedergegeben werden (74).

Solche kleine schwarze Tüpfchen trüben das Gesamtbild nicht. Die von Gottfried Reeg besorgte Edition der «maᶜase ᶜasara harûgê malkhût» ist ein für die Judaistik und die Theologie grundlegendes Werk, für das man nur dankbar sein kann.

Clemens Thoma

H. Kieffer et L. Rydbeck, EXISTENCE PAÏENNE AU DÉBUT DU CHRISTIANISME.. Paris, Editions du Cerf, 1983 (Collection: Etudes annexes de la Bible de Jérusalem).

Es handelt sich in diesem Band nicht um eine Untersuchung «der heidnischen Existenz zu Beginn des Christentums», sondern, wie es der Untertitel aussagt, um eine «Einführung in die darauf bezüglichen griechischen und römischen Texte». Die Verfasser haben sowohl die jüdischen (mit Ausnahme eines Textes von Flavius Josephus) wie die christlichen Texte beiseitegelassen, um die Zivilisation, in die sich das Christentum eingefügt hat und an deren Rand das Judentum wachsam geblieben ist, durch ihr eigenes Zeugnis zu beleuchten.

Die Dokumente sind in vier Kapitel eingeteilt: Die Sitten und das tägliche Leben; Religion, Magie und Wahrsagekunst; Erziehung, Wissenschaft und Kunst; die Kaiser und das politische Leben. Jedes dieser Kapitel umfasst eine (zu) kurze allgemeine Einleitung, sowie eine kurze Beschreibung der ausgewählten Texte und ihrer Autoren.

Manche dieser Texte sind allgemein bekannt, doch handelt es sich zum Grossteil um Briefe und Inschriften, was eine sehr «lebendige» Vorstellung vom täglichen Leben vermittelt. Die sorgfältig ausgewählten Texte geben ein gutes Bild von den diversen Ideenströmungen, die zwischen 50 v.Chr. und der Mitte des 2.Jahrhunderts unserer Zeitrechnung Geltung hatten und zeigen so die Verwurzelung des Christentums in

seiner Zeit, sei es, dass sich die neue Religion das von einzelnen Philosophen verbreitete Gedankengut zu eigen macht, oder dass es sich gegen die zeitgenössischen heidnischen Vorstellungen auflehnt.

Jeder Studierende, der sich mit den Anfängen des Christentums befasst, wird die hier zusammengetragenen Texte und ihre «Situationsgebundenheit» mit Gewinn lesen; es ist das eine nützliche Einführung in spätere Spezialstudien.

M. Petit
Übersetzung K. Hruby

ETUDE SUR LE JUDAÏSME HELLENISTIQUE. Congrès de l'Association catholique française pour l'étude de la Bible, Strasbourg 1983, publié sous la direction de *R. Kuntzmann* et *J. Schlosser*. Paris, le Cerf, 1984 (= Lectio Divina 119).

Eine erschöpfende Besprechung dieses Bandes würde mehrere Dutzend Seiten umfassen; er ist in der Tat äusserst reich an Zusammenfassungen traditioneller Untersuchungen und neuer Perspektiven auf dem darin behandelten Gebiet. Die zentrale Achse der Beiträge zum Strassburger Kongress ist das Zusammentreffen zwischen dem Judentum und dem Hellenismus unter zwei Hauptaspekten: die Septuaginta und Philo (Flavius Josephus wird mehr zitiert als er Gegenstand von Untersuchungen ist, ausser im Beitrag von Maurice Gilbert). Doch hiesse es einen Verrat am Inhalt dieses Buches begehen, wollte man ihn allein auf die Textuntersuchungen beschränken: Die jüdische zwischentestamentliche Literatur nimmt einen breiten Raum ein, handle es sich nun um die Pseudepigraphen oder um Qumran (Géza Vermes, André Paul, Maurice Gilbert) oder um Gemeinschaften, aus denen manche Texte hervorgegangen sind (Francis Blanchetière, Jacques Schwartz, Jacques E. Menard).

Fünf wichtige Artikel über die Bibellektüre sind nach drei Perspektiven eingeteilt. Die erste, über den Tatbestand, ist die von Charles Perrot, «Die Bibellesung in der hellenistischen Diaspora», der hier, unter dem Blickwinkel der Diaspora, auf seine ausgezeichnete Arbeit über «Die Bibellesung in der Synagoge» zurückgreift. Die zweite Perspektive ist die über die Eigentümlichkeit der Septuaginta: «Eine Übersetzung?» fragt Jan de Waard, der die Linien seiner Untersuchung über die Übersetzungsprobleme der Septuaginta aufzeigt und die Meinung vertritt, die zeitgenössische Übersetzungsmethodologie könne sehr wohl auf die alten Übertragungen angewandt werden. Roger Le Déaut stellt in einem sehr gut dokumentierten Artikel eine andere Frage: «Ist die Septuaginta ein Targum?». Er schliesst auf die Eigenständigkeit der Septuaginta innerhalb einer hermeneutischen Tradition und unterstreicht den Platz der Midraschaktivität in der Entwicklung der Ideen und der Umwandlung der Texte. Die dritte Perspektive, die Bibel in der Lektüre Philos, wird glänzend von Jacques Cazeaux behandelt («Philo, Allegorie und Zwangsvorstellung von der Ganzheit»), der hier in einer sehr «gestrafften» Beweisführung auf seine Lieblingsthemen zurückgreift. Roger Arnaldez lässt es sich seinerseits angelegen sein, die Beziehungen zwischen Philos Bibelkommentar und der Septuaginta zu untersuchen. Trotz eines gewissen Abstandes zum Text der Septuaginta, den man an vielen Stellen beobachten kann, findet man bei Philo die Grundlagen einer philosophischen Überlegung, welche die Kirchenväter nicht ungenützt lassen.

Schliesslich seien noch die Referate von P.M. Bogaert und M. Gilbert erwähnt, die innerhalb dieser Veröffentlichung einige Sonderaspekte biblischer Bücher behandeln.

Ein Artikel von Simon Légasse, der inhaltlich etwas ausserhalb des Rahmens dieses technisch gut aufgebauten Bandes bleibt, schliesst die Veröffentlichung, die man mit dem grössten Interesse lesen wird.

M. Petit.
Übersetzung K. Hruby

Jacob Neusner, THE PHARISEES: RABBINIC PERSPECTIVES, Hoboken N.J.: Ktav Publishing House 1985 (= J. Neusner, Studies in Ancient Judaism, I), 316 S. 8⁰. pb. $ 19.95.

Kein neues Buch ist es diesmal, das der Vf. hier vorgelegt hat, auch wenn dieser Titel in seiner Bibliographie bislang nicht zu finden war. Es handelt sich hier um eine «abbreviated version» seines dreibändigen, nun schon klassisch zu nennenden Werkes «The Rabbinic Traditions about the Pharisees before 70» (Leiden: Brill 1971), die Vf. erstellt hat, um vor allem Studenten einen Zugang zu der sehr umfangreichen (und leider auch schrecklich teuren) Originalausgabe zu ermöglichen. Aus dieser hat er zu diesem Zweck all jene Kapitel herausgezogen, die hier nun in photomechanischem Nachdruck erscheinen, in denen Vf. seine aufgrund eingehender analytischer Arbeit gewonnenen Ergebnisse vorgetragen hat. Aus Bd. I sind dies die Kapitel «The Chains of the Pharisaic Tradition» (jetzt S. 10-12) und «Gamaliel» (jetzt S. 23-58), aus Bd. II der Abschnitt «The House of Shammai and the House of Hillel» (jetzt S. 59-143) sowie aus Bd. III die «principal conclusions», und zwar ebenso hinsichtlich der (literarischen) Formen der schriftlichen resp. mündlichen Überlieferung und ihrer jeweiligen Geschichte wie hinsichtlich der Geschichte der Traditionen selbst (jetzt S. 146-316). Für die so entstandene «Student's edition» seines *opus classicum* werden Vf. zweifellos viele dankbar sein, der Schreiber dieser Zeilen ist es auch; und wie auf dem Vorsatzblatt der vorliegenden Ausgabe zu lesen ist, beabsichtigt Vf., ähnliche «Student's editions» auch von anderen vielbändigen Werken aus seiner Feder vorzubereiten, ein Vorhaben, das man nur begrüssen kann.

S. Schreiner

(Günther B. Ginzel): DIE BERGPREDIGT — JÜDISCHES UND CHRISTLICHES GLAUBENSDOKUMENT. Eine Synopse der Texte. Mit einer Einleitung hrsg. von Günther B. Ginzel, Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1985 (= Serie tachless: zur Sache Bd. 3), 159 S. 8⁰. pb. DM 19.80.

In durchaus unterschiedlicher Weise in der politischen Auseinandersetzung unserer Tage in Anspruch genommen, ist die Bergpredigt, Vf. nennt sie das «Grundgesetz des Christentums», ins Gerede gekommen, ein Umstand, der auch Vf. zu seiner Arbeit motiviert hat. Dabei beteiligt sich Vf. allerdings, wie seiner Einleitung zu entnehmen ist (S. 11-37), nur sehr bedingt an der erwähnten Diskussion. Auch sieht er es nicht als seine Aufgabe an, «einen neuen Beitrag zur Quellengeschichte der Bergpredigt zu

liefern»; vielmehr möchte er mit seiner Synopse eine Verstehenshilfe für die Aussagen anbieten, die in den Versen von Mt 4,23 bis 7,29 enthalten sind. Indem er neben jeden Vers der genannten Perikope eine oder mehrere Parallelen aus dem jüdischen Schrifttum, von der hebräischen Bibel bis zu mittelalterlichen Midraschim, stellt, möchte er «die Geisteswelt, die Verankerung Jesu im Judentum, ohne seine Originalität zu nivellieren», deutlich werden lassen und somit zugleich «das Juden und Christen Verbindende, das Gemeinsame dokumentieren». Natürlich ist Vf. nicht der erste, der mit einer solchen Synopse hervorgetreten ist. Auch mag man gelegentlich durchaus fragen wollen, ob die beigebrachten Parallelen, über deren Auswahlkriterien Vf. nichts mitgeteilt hat, tatsächlich in jedem Falle die aussagekräftigsten sind, ganz abgesehen davon, dass von einer «Synopse *der* Texte», wie es im Untertitel heisst, ganz und gar nicht die Rede sein kann. Im übrigen ist es noch längst keine ausdiskutierte Sache, wie weit das Nebeneinanderstellen von Aussagen (Versen) im Synchronverfahren überhaupt geeignet ist, zu dem vom Vf. angestrebten besseren Verstehen zu verhelfen. Gleichwohl ist Vf. zu bescheinigen, dass er durch seine Art von Synopse durchaus manchen Anstoss zum weiteren Bedenken der Sache, der Bergpredigt und der Praktikabilität ihrer Maximen gegeben hat. Eine gut ausgewählte «Kleine Bibliographie für die Weiterarbeit» hat Vf. dankenswerterweise seiner Synopse gleich angefügt (S. 131-140), auf die mancher gerne zurückgreifen wird.

S. Schreiner

Marianne Awerbuch, ZWISCHEN HOFFNUNG UND VERNUNFT. Geschichtsdeutung der Juden in Spanien vor der Vertreibung am Beispiel Abravanels und Ibn Vergas, Berlin: Institut Kirche und Judentum 1985 (= Studien zu jüdischem Volk und christlicher Gemeinde, Bd. 6), 177 S. 8°. pbk.

Unter einen programmatischen Titel gestellt, möchte die Autorin in ihrem Buch, wie der Untertitel anzeigt, ein Kapitel Geschichtstheologie abhandeln, das insofern von besonderem Gewicht ist und Aufmerksamkeit verdient, als es dem Bemühen gilt aufzuhellen, wie die Generation, die von der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492, dem tiefsten Einschnitt in der Geschichte der Juden seit der Zerstörung des Zweiten Tempels und vor der Shoah, betroffen war, nunmehr «völlig hilflos und richtungslos vor den Trümmern einer jahrhundertealten Existenz» stehend versuchte, «das Geschehene verstandesmässig zu erfassen und ein historisches Kontinuitätsbewusstsein wieder herzustellen» (S.9). Zu diesem Zweck hat sie zwei herausragende Gestalten jener betroffenen Generation ausgewählt, den Bibelexegeten, Religionsphilosophen und Staatsmann Don Jizchak Abravanel und den Historiker Salomo Ibn Verga, um am Beispiel ihres Lebens und Werkes jenes Kapitel Geschichtstheologie zu demonstrieren; denn trotz aller Verschiedenheit ihres persönlichen Schicksals und ihres Denkens vereint die beiden doch die Suche nach einer Antwort auf das geschehene, erfahrene Leid.

Während der erste seine geschichtstheologischen Anschauungen in Gestalt tiefgründiger bibelexegetischer und philosophischer Werke vorträgt, tut es der andere in Gestalt einer kenntnisreichen, gross angelegten Martyrologie des jüdischen Volkes, die er nach Gen 49,10 (nicht 5, wie S.35 Anm. 12 angegeben) *«Ševet Yehudah»* nennt.

Beide aber, Abravanel wie Ibn Verga, wollten mit ihren Werken ihren geängstigten, verfolgten und gemarterten Zeitgenossen Trost spenden, indem sie ihnen eine rational erfassbare, befriedigende Antwort auf die alle bedrängende Frage nach dem Sinn der

jüdischen (Leidens) Geschichte anboten. Doch während Abravanel dies versucht, indem er ein auf dem Zusammenhang von Tun und Ergehen aufbauendes, «die Gesetzlichkeit von Lohn und Strafe wieder sichtbar» machendes Geschichtsverständnis begründet, das «imstande ist, ein geordnetes Weltbild wiederherzustellen», das dem an seiner Zeit leidenden Menschen hilft, diese seine Zeit zu verstehen, «wenn er lernt, sie als 'Wende', der revolutionäre Veränderungen immanent sind, zu begreifen» (S. 173 u. 34), so ist Ibn Verga vor allem bestrebt, «die Ursachen des Judenhasses zu erforschen, die das Leiden ein geradezu «unaufhebbares, immanentes Schicksal» jüdischer Existenz und «einer christlichen Welt» haben werden lassen (S. 173). Dabei kann er sogar nach einer etwaigen Schuld der Juden selbst daran (hierin sein eigenes, persönliches Schicksal als Converso reflektierend) fragen (S. 172); wie er denn auch als Zweck seines Werkes angegeben hat: «dass die Söhne Israels bereuen und den Herrn des Erbarmens anflehen sollten, dass Er ihre Sünden sühne und Einhalt gebiete allen Schrecknissen und allem, was sie erlitten haben».

Wie nun Abravanel und Ibn Verga diese ihre Geschichtsschau jeweils im einzelnen entfaltet und begründet haben, hat die Autorin in ihrer übersichtlichen, ebenso sorgfältigen wie ausgewogenen Abhandlung eingehend untersucht und dargestellt. Auf Einzelheiten daraus kann hier nicht eingegangen werden. Bemerkt sei dabei jedoch, dass darin die zeitgeschichtlichen Umstände ebenso beleuchtet werden wie die Tatsache gebührende Berücksichtigung findet, dass Abravanel und Ibn Verga gleichermassen ihre Anschauungen weiterhin in Auseinandersetzung mit Christen und Christentum formuliert haben, der eine, indem er mehr theologisch-apologetisch die Wahrheit der jüdischen Lehre(n) gegen christliche Behauptungen verteidigt, der anderem indem er mehr die religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen des christlich-jüdischen Gegenübers und Gegensatzes in den Blick nimmt.

Das Ziel, das sich die Autorin mit ihrer Arbeit gesetzt hat, nämlich dem Leser die beiden grossen Repräsentanten des spanisch-portugiesischen Judentums des 15. und beginnenden 16. Jhd. und ihre Werke in einer Weise nahezubringen, die sie trotz aller zwischen ihnen zu beobachtenden Unterschiedlichkeit als «beispielhaft für das Geschichtsdenken einer Katastrophengeneration» verstehen lässt (S. 35), hat sie mit ihrem höchst aufschlussreichen Buch erreicht und damit zugleich, nach ihrem Buch über (Christlich-jüdische Begegnung im Zeitalter der Frühscholastik» (München 1980) einen weiteren wichtigen Beitrag zur Erforschung der Problematik christlich-jüdischer Beziehung im ausgehenden Mittelalter geleistet.

S. Schreiner

Kenneth R. Stow, THE «1007 ANONYMOUS» AND PAPAL SOVEREIGNTY: JEWISH PERCEPTIONS OF PAPACY AND PAPAL POLICY IN THE HIGH MIDDLE AGES, Cincinnati 1984 (= Hebrew Union College Annual Supplements, No. 4), 89 S. 8°.

So vergleichsweise lang die Reihe der Studien ist, die sich mit der Haltung der Kirche und der Politik der Päpste vorab im Mittelalter gegenüber den Juden befassen, so kurz ist die Reihe jener, in denen die jüdische Reaktion darauf Gegenstand der Erörterung ist. Diese nun wird mit der hier vorzustellenden Arbeit um eine wichtige Position verlängert, auch wenn sie äusserlich ein nur schmaler Band ist.

Nach einer kurzen Problemanzeige, in der Vf. drei unterschiedliche jüdische Stellungnahmen zur päpstlichen Judenpolitik und ihrer Folgen aus dem 12.Jhd. vorführt, nämlich die der Chronisten aus der Zeit des 1. und 2. Kreuzzuges Ephraim aus Bonn und Shelomoh b. Shimshon sowie eines anonymen rabbinischen Responsums aus Nordfrankreich (?) oder Italien (?) (Kap. I, S. 1-8 mit 49f), gibt Vf. sodann einen Einblick in die Grundlagen der päpstlichen Judenpolitik, wie sie sich vor allem aus der Bulle *Sicut Iudaeis* und den auf ihr fussenden Dekretalen erkennen lassen (Kap. II, S. 9-20 mit 50-54). Im Mittelpunkt der Arbeit (Kap. III, S. 21-48 mit 54-65) steht jedoch die eingehende Analyse einer kleinen, 5 Seiten nur umfassenden hebräischen Handschrift, die unter der Signatur *ms. de Rossi 563* in der Bibliotheca Palatina in Parma aufbewahrt und vom Vf. als Reprodruck in die vorliegende Arbeit aufgenommen ist (S. 67-71). Es handelt sich dabei wohl um eine dem 13.Jhd. entstammende Schrift (S. 32), die zudem eine literarische Fiktion darstellt (S. 27ff). Ihr anonymer Autor erzählt darin die Geschichte einer Zwangskonversion, zu der es im Jahre 1007 (daher die Bezeichnung dieser Handschrift *«1007 Anonymus»*) in Frankreich gekommen sein soll. Welcher historisch verifizierbare Vorfall auch immer dem Autor für seine Geschichte Pate gestanden haben mag — in der Literatur sind einige im Gespräch —, er benützt ihn, um eine in ein historisches Gewand gekleidete Kritik des Papsttums und seiner Platz und Rolle der Juden in der christlichen Gesellschaft determinierenden Politik vorzutragen, die bemerkenswert ist. Steht sie, wie Vf. anhand sorgfältiger Auswertung zeitgenössischer Quellen auch nachweist, auch nicht singulär da, so darf sie doch, wie Vf. sagt, für sich in Anspruch nehmen, dass mit ihr der «maturational process», wie er am Nacheinander jüdischer Stellungnahmen zur päpstlichen Judenpolitik ablesbar ist, «reached its completion» (S. 48).

Sicher, bevor eine umfassende Darstellung der jüdischen Antwort auf die päpstliche Judenpolitik geschrieben werden kann, werden noch viele Studien, wie sie Vf. getrieben hat, erforderlich sein. Im übrigen versteht Vf. seine Arbeit selbst als «only a representative sample». Gleichwohl bleibt zu hoffen, dass sein Beispiel Schule macht. Anstösse zu weiterer Arbeit gibt das umfangreiche, vom Vf. herangezogene und ausgebreitete Material in beachtlicher Fülle, ganz zu schweigen von den Anregungen, die die Bibliographie (S. 73-81) bietet.

S. Schreiner

Moses Mendelssohn, BRAUTBRIEFE: Mit einer Einführung von Ismar Elbogen, Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag bei Athenäum 1985, 168 S.

Es war eine glänzende Idee des Jüdischen Verlages, anlässlich des 200. Todestages des Philosophen Moses Mendelssohn jene Briefsammlung per Neudruck wieder zugänglich zu machen, die erstmals, von Ismar Elbogen besorgt, 1936 in der Bücherei des Schocken Verlages erschienen war. In ihrem Hauptteil umfasst diese Sammlung all jene Briefe, die Mendelssohn zwischen Mitte Mai 1761 und Mitte Mai 1762 an Fromet Gugenheim, «das Frauenzimmer, das ich zu heyrathen Willens bin», wie Mendelssohn dem Freunde Lessing bereits nach seiner ersten Begegnung mit ihr mitgeteilt hatte, gelegentlich auch an Vogel Gugenheim, seine «vorbestimmte Schwiegermutter», adressiert hat. Angefügt ist eine kleine Auswahl aus Mendelssohns Ehebriefen aus den Jahren 1773/74 und 1777. Sind Mendelssohns Briefe, die Brautbriefe ebenso wie die Ehebriefe, wie Elbogen in seiner Einführung geschrieben hat, auch ganz im Stil der

damaligen jüdischen Familienbriefe gehalten, so bereitet ihre Lektüre doch ein besonderes Lesevergnügen, und zwar keineswegs nur deshalb, weil sie zeigen, dass sich ihr Schreiber trotz allem hier und da auf die ihm eigene Weise über alle Konventionen hinwegsetzen konnte. Ihren Reiz haben diese Briefe vor allem darin, dass uns in ihnen nicht der nüchterne Weltweise und aufgeklärte Philosoph Mendelssohn, sondern der Mausche mi-Dessau (wie er zu unterschreiben pflegte) begegnet, ein so leidenschaftlicher Mann von dreissig Jahren, der sich dem Freunde Lessing gegenüber einen «verliebten Geck» nennen konnte und seit seiner ersten Begegnung mit Fromet tatsächlich so bis über beide Ohren verliebt war, dass er nach der Hochzeit im Juni 1762 dem Freunde und Mitarbeiter an den «Literarischen Briefen» Thomas Abbt gestand, dass er wochenlang «nicht gedacht, nicht gelesen, nicht geschrieben, nur getändelt, geschmauset etc.» habe. Wenn auch Fromets Briefe an den «aufrichtigen Liebhaber und Freund» leider nicht erhalten geblieben sind, so lassen doch Mendelssohns Antworten darauf wenigstens manchen Rückschluss auf ihren Inhalt zu. Insgesamt gewähren Mendelssohns Brautbriefe so Einblicke in eine Beziehung zweier Menschen zueinander, die ihre Brautzeit als eine Vorbereitung auf eine harmonische Ehe (er)lebten, in der sich — so Mendelssohn — das Wort des Midrasch bewahrheitete: Ehen werden im Himmel geschlossen. Die Biographie des Philosophen Mendelssohn erfährt durch diese Briefsammlung eine wichtige, ja unverzichtbare Ergänzung und Bereicherung.

S.Schreiner

Heinrich Pleticha (Hrsg.), DAS BILD DES JUDEN IN DER VOLKS- UND JUGENDLITERATUR VOM. 18. JAHRHUNDERT BIS 1945, Würzburg: Königshausen und Neumann 1985 (= Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder und Jugendliteratur Volkach e.V. Bd. 7), 240 S. 8⁰. DM 29,80.

Bei den in diesem Band abgedruckten Beiträgen handelt es sich um die Referate, die die Autoren auf einem Seminar gehalten haben, das die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur im Frühjahr 1984 zum Thema «Judentum und Jugendliteratur in Deutschland», veranstaltet hat, einem Thema, das bislang, wenn überhaupt, so erst in vorsichtigen Ansätzen angegangen worden ist. Da es also an wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen dazu noch weithin fehlt, haben die Autoren der Beiträge vielfach Neuland betreten (müssen), und dies unterstreicht denn auch zugleich die Bedeutung, die den jetzt publizierten Seminarmaterialien zukommt. Angesichts der angedeuteten Forschungslage sollte zunächst einmal eine Bestandsaufnahme geleistet werden, und eben dies bieten die Beiträge jeder auf seine Weise.

Mit dem soziokulturellen und geschichtlichen Kontext der behandelten Literatur befasst sich Ingrid Belke in «Die soziale Lage der deutschen Juden im 18. und 19. Jahrhundert» (S. 9-28). — In seinem bis in die Reformationszeit zurückgreifenden Beitrag «Der ewige Verlierer — Das Bild des Juden in der deutschen Volksliteratur» (S. 29-60) zeigt Leander Petzoldt, dass es vor allem immer wieder religiöse und ökonomische Vorurteile gewesen sind, die das Bild des Juden geprägt haben, das in der Volksliteratur «weniger aggressive Züge aufweist als das der zeitgenössischen antijüdischen Agitationsliteratur der Bildungsschicht, ganz zu schweigen von der politisch-ideologischen und rassisch motivierten antisemitischen Literatur des 19. und 20. Jahrunderts». — In welcher Weise die geistigen und literarischen Strömungen der

jeweiligen Zeit auf die Kinder- und Jugendliteratur gewirkt haben, zeigt Theodor Brüggemann in «Das Bild des Juden in der Kinder- und Jugendliteratur von 1750-1850» (S. 61-83), die insofern sorgfältige Beachtung verdient, als speziell in der aufklärerischen Jugendliteratur ein entschiedenes Eintreten «gegen die Unterdrückung und für die Menschenrechte der Juden» festzustellen ist. — Mit der jüdischen Jugendliteratur beschäftigt sich Hans Otto Horch in «Admonitio Judaica — Jüdische Debatten über Kinder- und Jugendliteratur im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert» (S. 85-102), während Hans Lamm einen kurzen Überblick über «Jüdische Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland vor und nach 1933» sowie «Antijüdische Kinderbücher nach 1933» (S. 103-106) gibt. — Einem speziellen Problem, dem der «Wahrnehmung der Physiognomie der Juden: Die Nase» geht Rainer Erb nach (S. 107-126) und zeigt darin, wie Juden in der antijüdischen Literatur und bildlichen Darstellung durch die Art ihrer Abbildung dämonisiert worden sind. — Als einen Fall von Rufmord im wahrsten Sinne des Wortes rekonstruiert Willi Fährmann schliesslich «Die Buschhoffaffaire in Xanten» (S. 127-139), einen Prozess wegen eines angeblichen Ritualmordes aus dem Jahre 1892. — In einem umfangreichen Anhang sind zu drei der Beiträge wichtige Quellenmaterialien (Texte und Bibliographien), auf die die Autoren sich besonders bezogen haben, abgedruckt, so zu dem Beitrag von Th. Brüggemann (S. 143- 178), von H.O. Lorch (S. 179-228) und von H. Lamm (S. 229-240).

Eine Bestandsaufnahme sollte geleistet werden, und die ist gelungen. Jedenfalls haben es die Autoren, jeder für seinen Gegenstand, vermocht, relevantes Material nicht nur zusammenzutragen und zu sichten, sondern darauf aufbauend Ansätze zu formulieren, von denen aus sich Fragen für die weitere Forschung stellen lassen, von denen eine Weiterarbeit ausgehen kann, die dann vielleicht auch auf die Einbeziehung der nach 1945 geschriebenen Kinder- und Jugendliteratur hin ausgeweitet werden kann. Dass die Kinder- und Jugendliteratur in ganz besonderer Weise aufmerksamster Betrachtung und Beobachtung wert ist aufgrund der Wirkungen, die sie im Bereich der Bewusstseinsbildung ihrer Leser besitzt, zeigt die Analyse der entsprechenden Literatur vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte doch unmissverständlich deutlich.

S. Schreiner

Richard Maximilian Lonsbach, FRIEDRICH NIETZSCHE UND DIE JUDEN. Ein Versuch. 2., um einen Anhang und ein Nachwort erw. Aufl., hrsg. von Heinz Robert Schlette, Bonn: Bouvier Verlag H. Grundmann 1985, 102 S.

Die Neuausgabe dieser temperamentvollen Nietzsche-Studie, die 1939 zuerst beim BermannP-Fischer Verlag in Stockolm erschien, ist dankbar zu begrüssen. Lonsbach war das Pseudonym von Richard Maximilian Cahen, der 1890 in Saarlouis von jüdischen Eltern geboren und 1914 in Würzburg als Jurist promoviert wurde, Gedichte und Theaterstücke schrieb, in Köln bis 1933 als Rechtsanwalt wirkte, seit 1937 in der Schweiz lebte, 1948 nach Köln zurückkehrte, wo er 1974 verstarb. Lonsbach war kein professioneller Philosoph. Er reflektierte über Nietzsches Verhältnis zum Judentum zu einer Zeit, als die Nazis den Philosophen bereits für sich reklamiert und seine Ideen brutalisiert hatten. Im Ausland hat der «Versuch» Lonsbachs durchaus noch Beachtung gefunden, wie der Herausgeber nachzuweisen weiss; in Deutschland hingegen erlebte das Büchlein das Schicksal vieler Werke der Exil-Literatur: Es geriet in Vergessenheit. Allerdings war diese dann auch wieder nicht so umfassend, wie Prof. Schlette meint: In dem 1971 bei

Bertelsmann erschienenen, weitverbreiteten «Lexikon des Judentums» wird unter dem Stichwort «Nietzsche» allein die Studie von Lonsbach als Literaturhinweis gegeben!

Lonsbach hat seinen Nietzsche gründlich gelesen und beherrscht die Texte jenes Philosophen souverän, der, als sein Geist schon in der Nacht versunken war, auf einem seiner berühmten Turiner Abschiedszettel mit zitternder Hand die Worte niederschrieb: «Ich will alle Antisemiten erschiessen lassen.» Über Nietzsches Stellung zu den Juden ist schon mancherlei Gelehrtes und gescheites Geschrieben worden. Was an dem Buch von Lonsbach so beeindruckt, ist die zutiefst philosophische Besonnenheit, mit der hier in das Werk eines Philosophen hineingelauscht wird, dem die landläufige Auffassung sehr wohl Anteil an dem gab, was damals Lonsbach aus Deutschland heraustrieb. Der Verf. spricht einmal von der «Temperatur unserer Tage», die «die Gedanken Nietzsches über die Juden stärker in das Blickfeld rücken» (S.10). 1939 war das schon von fast höllischer Ironie! Der in der Schweiz lebende Autor ahnte nichts davon, welche «Temperaturen» der Antisemitismus noch erreichen sollte, als man die Krematoriumsöfen zur «Endlösung der Judenfrage» einsetzte.

Die Vielfalt der Gedanken Nietzsches und der sich daran anknüpfenden Analysen Lonsbachs kann hier nicht wiedergegeben werden. Offensichtlich aber ist es nötig, Nietzsche auch wieder auf breiterer Ebene zu studieren und zu diskutieren, Dass Nietzsche kein Antisemit war, hat sich inzwischen herumgesprochen. Weshalb er keiner sein konnte, macht diese Studie einsichtig. Nichts wäre also falscher, als wenn man in diesem Nachdruck letztlich nun ein Stück pietätvoller Erinnerung sehen würde. Das ist er auch. Seine eigentliche Aktualität gewinnt dieses Buch heute aber dadurch, dass es an Werk und Person Nietzsches deutlich zu machen versteht, was für ein kompliziertes Phänomen der Antisemitismus ist. Nietzsche konnte sich in schneidender Schärfe gegen bestimmte Aspekte jüdischer Existenz aussprechen und definierte zugleich den Antisemitismus als die geistige Verkommeheit der «Schlechtweggekommenen». Der, der jede weitere Zuwanderung osteuropäischer Juden nach Deutschland für ein Unglück hielt, erwog zugleich Pläne für die Begründung einer jüdischen Heimstatt in Palästina. Wir können es über diesem Buch wieder lernen, in kontroverses Denken genau und sorgfältig hineinzuhören. Diese Übung tut not in einer Zeit, in der der Vorwurf des Antisemitismus im tagespolitischen Geschäft gelegentlich zur allzu billigen und darum gefährlichen Waffe zu verkommen droht.

P. Maser

Alphons Silbermann – Julius H. Schoeps (Hrsg.), ANTISEMITISMUS NACH DEM HOLOCAUST. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in deutschsprachigen Ländern, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1986, 195 S., Pbp. DM 26.–.

Der Band bietet die Beiträge zu einer Tagung , die im April 1985 in Zusammenarbeit von der Katholischen Akademie Schwerte, dem Forschungsschwerpunkt Religion und Geschichte des Judentums an der Universität/GH Duisburg und dem Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Kommunikationsforschung München/Köln in Schwerte veranstaltet wurde. Der aktuelle politische Hintergrund des Unternehmens braucht hier nicht eigens nachgezeichnet werden. In einer Zeit, in der die verschiedensten Arten von Antisemitismus wieder an Kraft gewinnen und der Vorwurf des Antisemitismus im politischen Raum oft recht leichtfertig als Waffe eingesetzt wird, ist es notwendig, sich darüber zu verständigen, was Antisemitismus heute ist. Bereits diese

Diagnose hat ihre beträchtlichen Schwierigkeiten, weshalb es nicht verwundert, dass auf der Tagung die «bitterlich notwendigen Vorschläge» zur Bekämpfung des Antisemitismus ausblieben (vgl. S. 8). In Untersuchungen von unterschiedlicher Eindringlichkeit wird zunächst nach dem Erscheinungsbild des gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland (G.B. Ginzel), in Österreich (H.Weiss) und in der Schweiz (W. Guggenheim) gefragt. Ergänzt wird diese Bestandsaufnahme durch einen Beitrag von J.H. Schoeps über die Schändung jüdischer Friedhöfe, in dem deren «Hauptzeiten» im Frühjahr und im Herbst mit dem Osterfest und dem Jahrestag des 9. Novemberpogroms 1938 in Verbindung gebracht werden. Dieser Erklärungsversuch dürfte sowohl das christliche als auch das historische Bewusstsein derjenigen erheblich überschätzen, die sich da austoben. H. Funke exegesiert in seinem Referat «Bitburg und ' die Macht der Juden '» einen QUICK-Artikel vom 25.4.1985 allzu kurz, um zu überzeugenden Ergebnissen gelangen zu können, was sich insbesondere an seinen unzureichenden Erwägungen zur These von der «Kollektivschuld» und deren Bedeutung für gegenwärtiges politisches Bewusstsein und Handeln exemplifizieren lässt.

Wirklich weiterführend ist der Beitrag von W. Guggenheim, dem Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, der energisch mit dem pauschalen Gebrauch des Begriffs «Antisemitismus» aufräumt. Relevanter Antisemitismus muss eine politische Dimension aufweisen, also zum Programm einer Partei oder Gruppe gehören, oder sich in einer konsequenten publizistischen Linie manifestieren. Latenter und manifester Antisemitismus müssen sorgfältig unterschieden werden (S.74). Guggenheims überzeugend begründetes Resumé lautet : «Papas Antisemitismus ist tot. Wir haben es mit neuen Formen zu tun, aber auch mit einem neuen Verhalten der Juden, welches natürlich diesen Antisemitismus modifiziert. Der vorhandene latente Antisemitismus bricht aus aktuellem Anlass ab und zu hervor. Dieser Anlass sind heute nicht mehr nur die Juden und jüdisches Verhalten, sondern ebensosehr auch die Ereignisse in und um Israel. Herzl hatte die Hoffnung, dass der Judenstaat dereinst die Judenfrage lösen werde; wir müssen heute feststellen, dass der Judenstaat Teil der Judenfrage geworden ist» (S.87).

In einem zweiten Teil des Bandes werden Einzelaspekte des Antisemitismus-Problems abgehandelt. L. Poliakov zeichnet die Rolle des «germanischen Ursprungsmythos als Grundlage des völkischen Antisemitismus» nach. Inwiefern die deutsche «Arbeiterklasse sich nicht von diesen Wahnvorstellungen» anstecken liess. (vgl. S.102), musste genauer diskutiert werden. Wurde da nicht der «germanische Ursprungsmythos» lediglich durch den von «Judentum und Kapitalismus» ersetzt? In wirkliches Neuland stösst M. Brumlik vor mit seiner diffizilen Studie «Die Angst vor dem Vater. Judenfeindliche Tendenzen im Umkreis neuer sozialer Bewegungen», in der «judenfeindliche Tendenzen im Bereich von Friedens-, Frauen-, Ökobewegung und Neuem Patriotismus» analysiert werden. Der Verf. zeigt, «dass es sich hierbei nicht um zufällige Entgleisungen, sondern um eine systematisch rekonstruierbare Weltanschauung handelt – eine Weltanschauung, die in *dieser* Form nur als eine Spätfolge des Nationalsozialismus erklärbar ist» (S.134). Franz Alts «Frieden ist möglich», die tiefenpsychologischen Jesus-Bücher Hanna Wolffs, Luise Rinsers «Mirjam», Christa Mulacks « Die Weiblichkeit Gottes» sowie Texte von Rudolf Bahro, Martin Walser, Hans Ebeling u.a. belegen die Virulenz eines *neuen* Antisemitismus, der um so gefährlicher ist, je weniger sich die Autoren seiner bewusst sind.

Insgesamt gesehen kann dieser Aufsatzband darauf aufmerksam machen, dass «Papas Antisemitismus» wohl wirklich tot ist. Wo dieser sich noch zu regen scheint, wie etwa in dem pronazistischen Protestverhalten unter Jugendlichen, das R.Stöss in einem knappen Überblick schildert, geht es um die gezielte Verletzung von Konventionen und

Tabus. Nichts ruft heute eher eine Reaktion der Gesellschaft hervor als Antisemitismus und Ausländerhass, also bedient man sich vorzugsweise dieser Artikulationsformen. Hingegen höchst lebendig ist jener neue Antisemitismus, der sich in seiner groben Form als anti-imperialistischer Antizionismus darbietet. Weshalb fehlt in dem Band eigentlich ein Beitrag zu der doch gewiss «deutschsprachigen» DDR? Gefährlicher aber noch als der unverhüllte rüde Antizionismus ist der latente feinsinnige Antisemitismus, der in den «neuen sozialen Bewegungen» beheimatet ist. Erst durch diesen wurde ein Skandal wie das Fassbinder-Stück und der Versuch seiner Aufführung in Frankfurt/M. überhaupt möglich.

Antisemitismus bleibt weiterhin eine Gefahr. Im Blick auf das Schicksal des Staates Israel ist sein Genocid-Potential keineswegs erschöpft. Aber die Gestalt des Antisemitismus hat sich grundlegend gewandelt. Wer weiterhin ausschliesslich oder vorwiegend gegen «Papas Antisemitismus» vorgeht, handelt kontraproduktiv. Die ungerechtfertigte Belastung mit dem Vorwurf des Antisemitismus kann Antisemiten machen. Nach wie vor muss die politische Kultur eines Landes in entscheidender Weise daran gemessen werden, wie dort mit dem Antisemitismus in allen seine Erscheinungsformen umgegangen wird.

P. Maser

Jerzy Tomaszewski, RZECZPOSPOLITA WIELU NARODÓW (Republik vieler Völker), Warszawa: Czytelnik 1985, 287 S. 8°. pb. zł 200.—.

Nachdem Polen 1918 nach über hundertdreissigjähriger Nichtexistenz auf der politischen Landkarte seine staatliche Unabhängigkeit wiedererlangt hatte, lebten in seinen Grenzen neben der polnischen Mehrheit zahlreiche nationale Minderheiten, Juden, Ukrainer, Weissrussen, Deutsche etc., die je nach ihrer zahlenmässigen Stärke unterschiedliches Gewicht hatten, aber alle gemeinsam und jede für sich nun ihren Platz in der neuen Gesellschaft der polnischen Republik suchten und finden mussten. Wie das Arrangement dieser Minderheiten in der Gesellschaft aussah, wie sich die Beziehungen zwischen ihnen und der polnischen Mehrheit gestalteten, welche Probleme dabei auftraten und welche Konflikte sich dabei zuweilen abspielten — all dies ist Gegenstand des höchst lesenswerten hier angezeigten Buches. Nach einleitenden Bemerkungen zur Problematik nationaler Identität, ihrer Feststellbarkeit und ihrer Ausdrucksformen, stellt Vf. der Reihe nach die Minderheiten vor, wobei er ihre aktuelle Situation im Zwischenkriegspolen ebenso berücksichtigt, wie die Geschichte, die sie zur Zeit der polnischen Teilungen durchlebt haben, wobei gerade der Griff in die Vergangenheit zumeist den Schlüssel für das Verständnis der eigentlich verhandelten Problematik bereithält. Am ausführlichsten — und deswegen sei dieses Buch hier vorgestellt — geht Vf. auf die polnisch-jüdischen Beziehungen und die Belange, die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in Polen ein. Sechs Kapitel seines Buches hat er diesem Themenkreis gewidmet. Zuerst resümiert Vf. in «Die Juden — ein verstreutes Volk» (S. 135-150) die Siedlungsgeschichte der Juden und die Geschichte ihrer religiösen und sozialen Institutionen in den vergangenen Jahrhunderten und geht dann in «Die Juden — ein Volk von Städtern» (S. 151-166) auf die soziale Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden im Zwischenkriegspolen ein, die weithin Folge der zaristischen Siedlungs- und Berufspolitik gegenüber den Juden waren. Aufmerksamkeit schenkt Vf. dabei auch der sich aus sozial-ökönomischen Vorurteilen entwickelnden antisemitischen Propaganda, die in

den nationalistischen Strömungen der beginnenden dreissiger Jahre ihre Vertreter hatte. Die Geschichte der *Agudass Jisroel* ist Gegenstand des nächsten Kapitels «Die Juden — ein konservatives Volk» (S. 167-175). In «Die Juden — ein Volk von Revolutionären» (S. 176-185) skizziert Vf. die jüdische Arbeiterbewegung und ihre Parteien, die alles andere als eine einheitliche Bewegung gebildet, sich untereinander vielmehr arg zerstritten, ja bekämpft haben. Die verschiedenen Richtungen innerhalb der zionistischen Bewegung und ihre Ziele sowie Organisationen stellt Vf. in «Die Juden — ein Volk auf der Suche nach einem Vaterland» (S. 186-196) vor. Auf das Schicksal der sogenannten Ostjuden geht Vf. dann in «Die polnischen Juden in Deutschland» (S. 197-207) ein, wobei er ebenso die spannungsreichen Beziehungen dieser Menschen zu den deutschen Juden wie zu den Deutschen im Blick hat. Breiteren Raum widmet er zugleich dabei den Auseinandersetzungen, dem diplomatischen Gerangel um die Abschiebung bzw. Ausweisung der polnischen Juden aus Nazideutschland 1938. Man muss dem Vf. bescheinigen, dass er in allem um eine faire Darstellung bemüht ist, gelegentlich freilich sind leise apologetische Töne herauszuhören. Aufs ganze dominiert indessen Sachlichkeit, die daher auch vor der Besprechung heikler Fragen nicht zurückzuschrecken braucht, es auch nicht tut. Nur die letzten Kapitel des Buches, die den Holocaust (S. 259-267) und die Entwicklung der Verhältnisse in Volkspolen (S. 268-272) zum Gegenstand haben, kommen reichlich fragmentarisch vor. Hervorzuheben ist die gute Dokumentation, das Zurückgreifen des Vf. auf unveröffentlichtes Archivmaterial, das dem Buch einen besonderen Wert verleiht. Nicht zuletzt durch Claude Lanzmanns Film «Shoah» und die Diskussionen, pro et contra, die er gerade in und unter Polen ausgelöst hat, haben Vfs. Ausführungen, die er im wesentlichen bereits 1981 zu Papier gebracht hat, zu unerwarteter Aktualität, zuweilen sogar Brisanz verholfen.

S. Schreiner

Alice Schwarz-Gardos, Hrsg., HEIMAT IST ANDERSWO. DEUTSCHE SCHRIFTSTELLER IN ISRAEL — ERZÄHLUNGEN UND GEDICHTE. Freiburg-Basel-Wien: Herder Verlag 1983 (= Herderbücherei Bd. 1064), 190 S. 8⁰. pb.

Texte von 19 deutschsprachigen Autoren Israels (die Herausgeberin eingeschlossen) sind in diesem Bändchen zusammengestellt, das wie ein Vermächtnis jener Autoren wirkt, die in dem Bewusstsein schreiben, dass sie nach ihrem Tode in dem Land, in dem sie leben und arbeiten, einmal keine Nachfolger haben werden. «Heimat ist anderswo» — diese Melancholie durchzieht, ob ausgesprochen oder unausgesprochen, die Texte. Es ist dies die Melancholie von Schriftstellern, die gewollt oder ungewollt, freiwillig oder gezwungenermassen in einem Land leben, dessen Bewohner nicht ihre Schriftstellersprache sprechen. Sicher sind die Einsicht und das Wissen, ins Land der Väter gekommen zu sein, um überleben zu können, ein Trost. Das Land der Väter aber scheint kein Ersatz für das Vaterland geworden zu sein. Nicht von ungefähr spricht denn auch die Herausgeberin von der «Einsamkeit der deutschsprachigen Schriftsteller in Israel», und Herbert Freeden z.B. sieht sich gar schon veranlasst ein «Requiem für die Jekkes» anzustimmen. Bewegende Texte sind es, Zeugnisse wie Selbstzeugnisse, denen man wünscht, dass sie Leser mit genügender Sensibilität finden.

S. Schreiner